Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brendämeur, Simhart & C.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogoen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No. 44. Schwerte, Donnerstag, 21. Februar 1901. 34. Jahrgang.

Aus Schwerte's Vergangenheit.

Wir geben im nachfolgenden eine Schilderung, welche eine alte Chronik von der Stadt Schwerte im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts entwirft, in der Hoffnung, daß dieser Rückblick durch die Vergleichung der gegenwärtigen Zustände mit den vergangenen, welche er ermöglicht, ebenso lehrreich wie erfreulich für das jetzige Geschlecht sein wird. Die Chronik, in ihrer alten Schreibweise, lautet:

Die Stadt liegt in einer Ebene an der Ruhr, grenzet gegen Osten an die Schwert'sche Dorfschaft Lichtendorf, gegen Süden ans Limburgische, gegen Westen an das Westhoven, und gegen Norden an ddas Amt Hörde und Unna. Sie war vormals ein Dorf und wurde vom Graf Adolph von der Mark zur Stadt erhoben.

Zustand der Stadt im Jahre 1719.

Familien waren hier 270, welche insgesamt 899 Personen ausmachen. Unter diesen waren 270 haussitzende Bürger, 14 Wirte, 521 Kinder und 194 Knechte und Mägde.

Accise. Stempelpapier.

Die Accise hat in diesem Jahre aufgetragen 1007 Rthlr. 43 Stüber. Der Debit des Sempelpapier betrug 80 Rthlr. 12 Stbr.

Kaemmerey.

Der Kämmerer überhaupt hat in diesem Jahre 280 Rthlr. 30 Stbr. eingenommen, welche zur Reparation der Wege, Brücken, Stadtgebäude, Mauern u. s. w. verwandt worden.

Oeffentliche Gebäude.

Die lutherische Hauptkirche wurde aus den Kirchenmitteln, die reformierte Pfarrkirche von der Gemeine, die katholische Kapelle aus ihren eigenen Mitteln, das Armenhospital oder heil. Geistkirche aus den Armenmitteln, und die Pastorat-Schulen und Küstereyhäuser von der Gemeinde unterhalten; das Rathaus aber, Pforten, Thürmer, die Stadtmauern, die große Brücke, die Brücke über den Ruhrfluß und verschiedene andere kleine Brücken nebst den öffentlichen Wegen, wurden aus gemeinen Stadtmitteln in Stand erhalten.

Feldmark. Erndte.

Die Feldmark, welche größtenteils aus königlichem stift- und klösterlichem Pachtlande bestehet, belief sich insgesamt in dem gedachten Jahre auf 1228½ Morgen, worauf jährlich 1824 Scheffel ausgesäet, und weil die Länderreyen fast durchgehends wenig ergiebig waren, nur 1228 Fuder eingeerntet wurden. — An Malz sind consumiert 1991 Scheffel; an Brantweinschrot 402¾ Scheffel. An Wolle ist verarbeitet 240 kleine Steine à 11 Pfund.

Schuldenzustand.

An Kapitalien war die Stadt schuldig 5525 Rthlr. 32 Stbr., an Pensionen mußte sie jährlich zahlen an die königliche Renthey Hörde 20 Rthlr. 27 Stbr., an den Prälaten zu Werden 7 Rthlr.

Häuser.

Ohne obbemeldete öffentliche Gebäude wurden gezählet 271 Häuser, 6 Scheunen, 3 wüste Stellen. 144 Häuser waren mit Pfannen und Steinen, die übrigen 127 mit Schindeln und Spänen gedeckt.

Feuer-Rüstung.

Die Stadt hatte nicht mehr als 14 Feuerleitern, 9 Haken und 106 Eimer. Der Mangel an Feuerspritzen wurde aber einigermaßen durch einen oberhalb der Stadt gelegenen sogenannten Feuergraben ersetzet, welcher, wenn er aufgezogen wird, in die Stadt abläuft, und in alle Gassen, in welchen das Feuer ist, abfließen kann. Oeffentliche Brunnen waren nur 2.

Braustellen und Branntweinblasen.

Von jenem waren 21, von diesem 10, welche aber wegen fehlender Mittel und geringen Debits mehrenteils stille standen. — Die Stadt hatte außerdem in diesem Jahre weder einen Arzt noch eine Apotheke.

Schwerte hatte im Jahre 1719 28 Wüllner (Wollenweber), 25 Bäcker, 17 Schmiede, 30 Schuster, 14 Schreiner, 2 Strumpfweber, 8 Krämer, 8 Schlächter, 21 Schneider, 40 Leinweber, 2 Glaser.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Aus Homburg v. d. Höhe: Der Kaiser empfing am Mittwoch den französischen Marineattachee Buchard zur Anmeldung und hörte hierauf die Vorträge des Chefs des Marinekabinetts v. Senden und des Eisenbahnministers v. Thielen. Die Kaiserin ist nach Berlin zurückgekehrt. Der Besuch des Königs von England in Homburg erfolgt, wie jetzt feststeht, am Sonnabend, und dürfte König Eduard vier Tage bei seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, verweilen. Von einem Besuch des Königs in Berlin ist, wie versichert wird, in dortigen maßgebenden Kreisen nicht das Geringste bekannt.

— (Reichstag). Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung stand zunächst ein alter Bekannter: der Antrag betr. Aufhebung der Theaterzensur. Es sprachen noch Abg. Träger (frs. Vp.) für und Abg. Stockmann (fekonf.) gegen den Antrag, worauf Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) das Schlußwort erhielt. Als zur ersten namentlichen Abstimmung geschritten wurde, ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses, da nur 147 Mitglieder anwesend waren. Der Präsident beraumte gegen 4 Uhr eine neue Sitzung an, die um ½5 Uhr eröffnet wurde. In dieser Sitzung wurde der Antrag Gröber (Zentr.) auf Gewährung von Anwesenheitsgeldern an die Reichstagsabgeordneten beraten. Die Abgg. Bassermann (natl.) und Pachnicke (frs.) traten für den Antrag ein, ebenso die Abgg. Bebel (Soz.), Müller-Sagan (frs.) und Gräfe (Antis.) Die Konservativen waren geteilter Meinung. Von der Regierung sprach niemand. Schließlich ging der Antrag an eine Kommission. Donnerstag: Postetat.

— (Abgeordnetenhaus). Am Mittwoch nahm das Haus den Handels- und Gewerbeetat in Angriff. Zunächst verwies man auf Mißstände im Baugewerbe, was den Minister Brefeld veranlaßte, mitzuteilen, daß über die Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe auf Veranlassung des Reichsamtes des Innern kommissarische Beratungen stattfinden. Ferner wurde die Schädigung der Landwirtschaft durch die Abwässer gewerblicher und besonders chemischer Anlagen zur Sprache gebracht. Der Minister erklärte, daß diese Angelegenheit den Gegenstand eingehender Erwägungen und Beratungen im Ministerium bilde. Lebhafte Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der rechten und linken Seite des Hauses verursachte ein konservativer Antrag auf Errichtung einer Handelskammer in Berlin. Minister Brefeld legte Wert auf eine freiwillige Umgestaltung des jetzigen Instituts der Aeltesten der Kaufmannschaft zu einer Handelskammer. Von freisinniger Seite wurde auch die Reformbedürftigkeit des Börsengesetzes erörtert. Die Beratung wird am heutigen Donnerstag fortgesetzt.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nichts dagegen zu erinnern gefunden, daß auch für die von Unternehmern beschäftigten oder an Arbeitsgenossenschaften als Akkord- oder Hilfsarbeiter beteiligten Güterbodenarbeiter Winterschutzkleider auf Kosten der Verwaltung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel beschafft und vorbehalten werden.

— Nach den Aeußerungen des Professors Brentano und anderer Gesinnungsgenossen unter den Lehrern der deutschen Hochschulen gegen einen wirksameren Schutz der deutschen Landwirtschaft pflegte die halb oder ganz freihändlerische Presse zu behaupten, daß die deutsche Wissenschaft auf ihrer Seite und gegen die Politik gleichmäßigen Schutzes aller Zweige der nationalen Arbeit im Felde stehe. Inzwischen zeigt es sich immer mehr und mehr, daß in Wirklichkeit das Gegenteil der Fall ist. Das mit großer Mehrheit gefaßte Votum der württembergischen Kammer der Abgeordneten zu gunsten der Getreidezölle, für welche auch sechs Mitglieder der deutschen Volkspartei gestimmt haben, ist nicht an letzter Stelle durch die überzeugenden Ausführungen des bekannten Tübinger Nationalökonomen Professor Schoenberg über die Notwendigkeit wirksameren Zollschutzes zur Erhaltung eines lebenfähigen deutschen Bauernstandes veranlaßt worden. Ebenso hat sich Professor Adolf Wagner, wohl ein Kathedersozialist mit großer Entschiedenheit für eine Verstärkerung des Zollschutzes ausgesprochen. Beide Lehrer der Volkswirtschaft sind wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges auf diesem Gebiete und werden auch von denen, welche mit ihren Auffassungen nicht in allen Punkten übereinstimmen, als ernste Männer der Wissenschaft angesehen, was betreffs ihrer Gegner keineswegs in dem gleichen Maße derd Fall ist. Man wird also mit Recht sagen können, daß der deutschen nationalen Wirtschaftspolitik die Unterstützung der deutschen Wissenschaft nicht fehlt.

— Ueber die Eheschließungen in Preußen im Jahre 1899 werden folgende amtliche Angaben gemacht: Es wurden 287 408 Ehen geschlossen gegen 280 394 im Jahre 1898. Die meisten Eheschließungen fielen auf den Oktober mit 35 864, die wenigsten auf den März mit 12 728. Unter den Männern befanden sich 368 (1898: 277), die unter 20 Jahre alt waren, 208 924 (202 680) im Alter von 20 bis 30 Jahren, 56 906 (56 563) bis zu 40, 13 469 (13 364) bis zu 50, 5410 (5309) bis zu 60 Jahren und 2331 (2201) über 60 Jahre alt. Am stärksten haben die jugendlichen Eheschließenden zugenommen. Frauen im Alter von über 60 Jahren heirateten 443 (gegen 451 im Vorjahre), im Alter von 50 bis 60: 2336 (2210), von 40 bis 50: 8768 (8501), von 30 bis 40: 33 032 (33 232), von 20 bis 30: 216 977 (210 951) und unter 20 Jahren 25 832 (25 008). Vier Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren heirateten über 60 Jahre alte Frauen. Umgekehrt

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter 2c.

Geht nach dem Ziel auch
Furchtlos Dein Sinnen,
Ist unterwegs doch
Viel zu gewinnen. J. Tandler.

*

Dasselbe wollen und nicht wollen, das ist erst unwandelbare Freundschaft.

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Fortsetzung).

„Der Knabe hieß Alfred," warf Reginald atemlos ein, er war erdfahl und bebte an allen Gliedern.

„Ja, ganz richtig, Alfred," bestätigte Rolf, auf dessen eingefallenen Wangen vor sichtlicher Erregung zwei dunkelrote Flecke zu leuchten begannen.

„Estellas Schatten," fuhr Rolf fort, „war ein junger, sehr reicher und vornehmer Engländer. Bald ward ich Lord Cecils Nebenbuhler. Kurz gesagt, Estella spielte doppeltes Spiel, sie machte mir und Cecil Hoffnung, ihre Hand zu gewinnen. Ich glaube, ich muß sie jetzt milder beurteilen, als ich es damals gethan habe, vor und nach dem Duell, welches zwischen Lord Cecil und mir stattfand — ihretwegen — und in dem mein Gegner mich durch einen Schuß in die Lungen dergestalt verwundete, daß ich beinah nicht von meinem Krankenlager erstanden wäre. Was sie damit bezweckte, daß sie heuchelte, mich zu lieben, weiß ich nicht; ich vermute, daß sie mein Reichtum anzog. Was nachher aus ihr geworden — es sind Jahre seit der für mich so verhängnisvollen Begegnung mit ihr vergangen, weiß ich nicht, ich forschte nicht nach ihr, ich war zu sehr ernüchtert, verbittert u. angeekelt durch den Wankelmut und die Verstellungskunst dieses jungen Weibes, das ich trotzdem nicht schlecht nenne, nur bodenlos unbedacht und nach Lebensgenuß dürstend."

„Nein, nein," schrie Reginald auf, „schlecht ist Melitta nicht, aber eine Frau, die unter fremden, angenommenen Namen in der Welt herumgereist ist, kann ich nicht als Herrin in mein Haus führen, einer Frau, die durch ihre gewissenlose Koketterie meinen einzigen Bruder fast in den Tod getrieben, kann ich nicht meinen Namen bieten. Also ist es doch wahr, was die intrigante Französin, um sich an ihrer Herrin zu rächen, mir schreibt. Ich hielt alles für eine niederträchtige Verleumdung, aber Du bestätigst es mir ja, Rolf, daß Melitta Nordlingen und Estella Besany ein und dieselbe Person ist. Sieh mich nicht so an, Rolf, ich bin ganz bei Sinnen. Lies diesen Brief, das meiste darin mag schmutzige Verleumdung sein, aber der Kern des ganzen ist keine Lüge!"

Rolf nahm schweigend das zerknitterte Blatt aus seines Bruders Hand entgegen.

„Der mächtige Heimatstrieb," sprach er dann ernst, „der sich, nachdem ich kaum genesen, in meiner Brust geregt, hat mich richtig geleitet, ich kam, um, freilich ohne mein persönliches Eingreifen, Dich an einer Verbindung zu hindern, welche niemals zu Deinem Glück ausgeschlagen wäre. Eine solche Frau liebt man rasend, mit allen Sinnen, man wird ihr Sklave, man wird aber unglücklich, wenn man sie heiratet; denn sie kann weder Frau noch Mutter im rechten Sinne des Wortes sein."

Allerdings erinnert sich Reginald jetzt, daß Melitta sich niemals eingehender und in mütterlicher Art und Weise mit Alfred beschäftigt hat, deutlich steht jene Szene in seinem Gedächtnis, in welcher Melitta das Kind wegen der von letzterem so stürmisch begehrten Photographie zornig angefahren. Wie Schuppen fällt es ihm von den Augen — nun weiß er, an wen ihn jenes Bild, obzwar er es damals nur flüchtig betrachtet, erinnert; an eine Photographie seines Bruders, die er im Nachlasse seiner Mutter gefunden — zwischen den Zügen des Jünglings und denen des Mannes besteht eine große Aehnlichkeit.

Und das Original jenes Bildes sitzt eben vor ihm, mit finster zusammengezogenen Brauen den Brief der Französin lesend. Nun läßt Rolf das Briefblatt sinken:

„O," sagte er, „nun weiß ich auch, warum sie mich ablaufen ließ und den Lord bevorzugte. Also das Gerücht hatte sich verbreitet, daß ich mein Vermögen durch den angeblichen Krach der Bank, in welcher ich es deponiert, verloren! Estella—Melitta aber brauchte einen reichen Gatten— der Lord entschlüpfte ihr jedoch auch: gewiß zu seinem Glücke ward er nach dem zwischen uns stattgefundenen Duell telegraphisch zu seinem sterbenden Vater abgerufen."

Rolf stand auf und schlang den Arm um den wortlos wie vernichtet Dastehenden:

„Reginald, alter Junge, nimm's nicht so schwer; Du wirst es verwinden, und ein reicheres Glück wird Dir erblühen, Melitta hätte Dir letzteres niemals dauernd gewährt."

„Zweimal," stöhnte Reginald in tiefster Seelenqual, „zweimal habe ich sie verloren! Aber," fuhr er fort, „erkläre mir noch eins, wie kommt es, daß ihr beide euch unter fremdem Namen nähertet, Nachbarskinder aus der Wiek — und in Nizza tratet ihr Euch als Frau v. Besany und Herr v. Rappa gegenüber!"

„Warum ich mich Rappa nannte? Als der Vater mich verstoßen, legte ich in knabenhaftem Trotz meinen Namen ab und nannte mich Rappa nach dem Gut, an dessen Strand sich für mich meine schönsten Kindheitserinnerungen knüpften. Späterhin ward

heirateten 11 über 60 Jahre alte Männer noch nicht 20 Jahre alte Frauen. Bei 173 031 Ehen standen Mann und Weib im Alter von 20 bis 30 Jahren. Unter den heiratenden Männern war der zehnte Teil (25 772) Witwer, unter den Frauen der 18. Teil (15 586) Witwen. Die rein katholischen Ehen haben mit 86 613 (83 011) stärker zugenommen, als die rein evangelischen mit 172 441 (169 622). Die Mischehen haben etwas abgenommen und betrugen 8,62 Prozent gegen 8,85 im Vorjahre. In 1289 (1126) Fällen heirateten Geschwisterkinder, in 86 (86) Oheim und Nichte, in 18 (15) Fällen Neffe und Tante. Unter den einzelnen Berufszweigen hatten Bergbau, Industrie und Handelsgewerbe eine stärkere Zunahme der Eheschließenden, als Landwirtschaft und freie Berufsarten. Die schlechte Lage der Landwirtschaft wird also auch hierdurch bestätigt.

— Angesichts der Bestrebungen des Syndikats der Papierfabrikanten, eine neue Preissteigerung für Druckpapier durchzusetzen, schweben in parlamentarischen Kreisen Erwägungen zwischen den Parteien, eine sofortige Aufhebung des Zolles auf Druckpapier zu beantragen und dafür nicht erst den Abschluß neuer Handelsverträge abzuwarten. (Bekanntlich verbieten die Handelsverträge nur Zollerhöhungen, nicht aber Zollermäßigungen oder Zollaufhebung.). Das wäre die richtige Antwort auf den Versuch, die Schropfköpfe noch fester anzusetzen.

Prozeß Neumann.

(Zweiter Verhandlungstag.) Bei der Beweisaufnahme giebt Kriminalwachtmeister Riedel eine Beschreibung, wie die Leiche vorgefunden sei. Die Blutspritzen waren über die ganze Stube verbreitet, namentlich zahlreich in der Gegend der Spiegelwand. Auffallend ist die Thatsache, daß gerade der Schreibtisch angeblich ohne Blutspritzen gewesen sein soll. Es wird angenommen, daß der Mörder sich an den vorgefundenen blutbefleckten Brotbeuteln die blutigen Hände abgetrocknet habe und dann erst an die Durchsuchung der Schubkästen des Schreibsekretärs gegangen sei. Aus der Thatsache, daß eine Brosche und Ohrringe, die offen dalagen, nicht gestohlen worden sind, hat Zeuge den Schluß gezogen, daß der Mörder ein gewiegter Verbrecher sei, der alles liegen lasse, was ihn verraten könne und sein Augenmerk hauptsächlich auf Geld richte. Der Schutzmann Korn ist am 12. April an den Thatort gekommen. Er hatte speziellen Auftrag, nachzuforschen, ob der Schreibsekretär etwa ein geheimes Fach habe. Zwischen den herausgekramten Papieren hat er zwischen den Blättern eines Reklamebuches zwei Hundertmarkscheine vorgefunden, die dem Raubmörder entgangen sein müssen. Auf dem Fußboden lagen mehrere Düten von derselben Sorte, wie diejenige war, in welcher dann noch ein Zwanzigmarkstück vorgefunden wurde. Wie der Verteidiger feststellt, bezog die Ermordete eine monatliche Unterstützung von 75 Mark und bezahlte an Miete jährlich 420 Mk.; ein von ihr eingereichtes Gesuch um eine außerordentliche Unterstützung war wenige Tage vor ihrem Tode vom Berliner Magistrat abschlägig beschieden worden. Das Gutachten der medizinischen Sachverständigen lautet, daß die Verstorbene bei ihrem Alter noch recht wohlgenährt war. Von den vorgefundenen etwa 40 Verletzungen gingen viele über den Kopf, und diese waren anscheinend durch einen Hammer und zumeist von hinten beigebracht worden. Die innere Schädeldecke war an mehreren Stellen geborsten. Verwundungen der Lippen schienen durch ein Messer beigebracht worden zu sein, zahlreiche kleinere Verletzungen an den Händen durch einen Knüttel oder einen Hammer. Der Tod ist durch Verbluten erfolgt. Die Art der Verletzungen wird den Geschworenen an den in Spiritus aufbewahrten Weichteilen des Vorder- und des Hinterhauptes und an dem Schädel der Ermordeten demonstriert. Wann der Tod eingetreten ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen, die im Magen vorgefundenen Semmelreste lassen darauf schließen, daß der Tod etwa eine Stunde nach dem Kaffeetrinken oder dem Frühstück eingetreten sein dürfte. Möglich sei es auch, daß der Semmelrest von dem Zubrod zum Nachmittagskaffee herrührt, dann müßte der Tod etwa um 5 Uhr eingetreten sein. Gerichtsrhysikus Dr. Störmer schließt sich diesem Gutachten an. Die Schläge seien nicht mit so großer Kraft ausgeführt worden, daß nicht auch eine Frauensperson sie ausgeführt haben könnte. Der Thäter habe die Streiche wahrscheinlich in großer Hast geführt, ohne zu überlegen, daß er sein Opfer mit einem wuchtigen Schlage töten könne — was darauf schließen läßt, daß er nur Raub, nicht Mord zu planen pflegte.

Frankreich.

= Einem Pariser Briefe entnehmen wir folgende Stellen: „Waldeck-Rousseau leidet an einer Krankheit, über deren wahren Charakter die Gelehrten sich nicht einig sind. Die Diagnose der Mediziner lautet auf Grippe, die der politischen Quacksalber auf Verdauungsbeschwerden, hervorgerufen durch das Amendement Groussier; im Rezept sind beide einig: absolute Ruhe! Der Ministerpräsident ist ohne Zweifel tüchtig erkältet. Aber er ist zugleich politisch sehr verschnupft und zwar über die sozialistischen Heißsporne, die durch ihre radikalen Anträge betr. das Vereinsgesetz — es ist bekanntlich auf die religiösen Orden gemünzt — ihm das Konzept verdorben haben. Das Vereinsgesetz sollte nach dem Plan des Ministerpräsidenten vorläufig nicht zur Erledigung kommen, sondern noch als „Platform" für die nächsten Wahlen dienen, da die Regierung sich viel Erfolg davon versprach. Außerdem hatte Waldeck-Rousseau den Gesetzentwurf sehr geschickt redigiert: das Wort „Orden" oder „Congregation" kam überhaupt nicht darin vor, und man konnte dem Vatikan gegenüber darauf hinweisen, daß gar kein Ausnahmegesetz beabsichtigt sei, sondern alle Vereinigungen ohne Unterschied denselben Bestimmungen unterliegen sollten. Da kamen die bösen Sozialisten mit dem Amendement-Groussiere: „Vereine, welche auf die Eigenschaften einer juristischen Person verzichten, dürfen sich auch ohne staatliche Genehmigung bilden." Die Regierung stimmte lebhaft zu. Die Sozialisten wurden stutzig. Sollte man damit den religiösen Orden eine Hinterpforte geöffnet haben, durch das sie der Staatsaufsicht entschlüpfen können? Also flugs ein Zusatz zum Amendement: „Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die religiösen Orden." Und die schadenfrohe Rechte stimmt abermals mit den Sozialisten, die Regierung wird überstimmt, in den Gesetzentwurf ist der Begriff der katholischen Congregation hineingeschmuggelt, bestimmte Vereine sind unter ein Ausnahmegesetz, außerhalb des gemeinen Rechts gestellt, die Ordensbrüder haben das ersehnte Märtyrerkrönlein u. das Ministerium eine Schlappe. Seit dieser Zeit ist Waldeck-Rousseau krank.

Spanien.

Der oberste Gerichtshof zu Madrid kassierte das Urteil des Appellgerichts in der Angelegenheit des von den Jesuiten zum Eintritt in ein Kloster veranlaßten reichen jungen Mädchens, Namens Ubao. Dieselbe wird nunmehr ihrer Familie wiedergegeben werden.

Bulgarien.

= Es scheint ein sehr kräftiger Riegel zu sein, den die Großmächte den Umsturzideen der macedonischen Verschwörer vorgeschoben haben. Die „Politische Korrespondenz" entnimmt aus einer Meldung aus Sofia und Konstantinopel, daß in der jüngsten diplomatischen Aktion zur Sicherung der Ruhe in Macedonien alle Mächte mitwirkten, und zwar seien sowohl in Konstantinopel als auch in Sofia Schritte unternommen worden, speziell in Sofia durch die Vertreter Rußlands, Frankreichs und Deutschlands, wobei das Sofioter Kabinett aufgefordert wurde, seinen ganzen Einfluß zur Eindämmung der Agitation des macedonischen Komites aufzubieten.

England und Transvaal.

Außer Dewet, dessen Ansprache an die Truppen wir schon gebracht haben, hat auch Präsident Steyn am 28. Januar eine bemerkenswerte Rede gehalten. Er sagte: „Der Kampf für die Republiken schreitet rüstig vorwärts, ungeachtet der vielfachen Lügen, die vom Feinde verbreitet werden. Bis zur Stunde beläuft sich unser Verlust auf nur 12 000 Mann, während die Gegner in Uebereinstimmung mit ihren Listen 41 000 bis 52 000 geopfert haben. Dies zeigt klar und deutlich, daß die Hand des Allmächtigen unsere Sache führt. Die Kapitalisten, die allein für diesen blutigen Krieg verantwortlich sind, werden bald auf ihren Knieen liegen und uns um Frieden bitten. England und seine Truppen sind ermüdet und werden uns bald um Frieden aflehen. Ich habe dem Präsidenten Krüger den Rat erteilt, nach Europa zu gehen, um das schlummernde Gewissen der europäischen Nationen wachzurufen und ihnen die furchtbaren Ausschreitungen der Engländer vor Augen zu führen. Die von den letzteren ausgestreuten Meldungen, daß Präsident Krüger gezwungen war, Schutz in der Delagoabai zu suchen, und Millionen von Pfunden mitgenommen habe, sind krasse Erfindungen. Er mußte auf seinem Wege nach Europa die Delagoabai berühren. Als Kämpfer im Felde zu bleiben, verboten ihm sein Alter und seine angegriffene Gesundheit. Wir können der Vorsehung Dank wissen, daß sie unseren Erfolgen, die wir im Beginn des Krieges gefeiert, Einhalt geboten. Wäre es so weiter gegangen, dann wären wir übermütig geworden und hätten Gott vergessen. Ich rufe Euch auf, mit Mut und Feuer den Kampf für unsere nationale Unabhängigkeit fortzusetzen, sonst ist Euer Schicksal die Sklaverei. Was werden die kriegsgefangenen Brüder am Tage ihrer Freilassung sagen, wenn sie hören, daß sie fortan englische Sklaven sein müssen? Damit will ich durchaus nicht die Befürchtung aussprechen, daß unsere Sache schlecht steht, obgleich wir Einer gegen Zehn fechten. Die Republiken müssen ein für alle Mal unabhängig bleiben, und Hilfe wird und muß uns werden.

Der Krieg wird noch lange Zeit anhalten, aber der Erfolg ist nicht in Zweifel zu ziehen. Ich kenne Republiken, die vier und selbst sieben Jahre für ihre Unabhängigkeit gekämpft haben. Dies Vorbild möge Euch als Trost für alle Gefahren gelten. Mir sind viele Maulhelden bekannt, die hinter dem Busch sitzen, dies sind nicht die Männer, die wir haben wollen. Die militärischen Autoritäten Englands sind am Ende ihres Witzes angelangt. Sie senden uns eine Proklamation nach der anderen, voll von Widersprüchen, die uns unverständlich bleiben. Mit Proklamationen besiegt man keine Republiken. Unsere Frauen haben die Feuerprobe der Vaterlandsliebe glänzend bestanden, sie werden nicht verfehlen, auch fernerhin ihren Männern und Söhnen die absolute Notwendigkeit zu predigen, alles für alles einzusetzen, damit uns die Gewißheit, das Feld behauptet zu haben, als wohlverdienter Lohn werde."

+ Wie wir schon vor mehreren Tagen im Depeschenteil mitteilten, sind von 2000 Kaffern, die die Arbeit niedergelegt hatten, nur 150 wieder zu ihren Arbeitsplätzen zurückgekehrt. Der oberste Sanitätsbeamte der Kapkolonie erklärt, man habe Grund zu der Befürchtung, daß die Kaffern eine Anzahl Pestfälle, die unter ihnen vorgekommen sind, verheimlichen. Amtlich sind in Kapstadt am 19. Februar 3 neue Pestfälle festgestellt worden.

+ De Wet dementiert. Ein soeben aus Südafrika zurückgekehrter Preßvertreter, der vor fünf Wochen mit Christian de Wet bei Lindley persönlich zusammentraf, erzählt: Als ich den Burengeneral, den ich lange Jahre in Prätoria gekannt habe, befragte, indem ich auf das in kontinentalen Zeitungen viel verbreitete Histörchen von dem eingebrannten „D. W. O." (De Wets Own) hinwies, ob es wahr sei, daß er die gefangenen Engländer, die er wieder laufen läßt, ähnlich wie früher sein Vieh, mit glühendem Eisen brandmarke, antwortete er mit grimmigem Lächeln: „Das ist natürlich erfunden, wäre übrigens auch unnötig, denn alte liebe Bekannte, die man so häufig sieht, kennt man doch auch ohne Visitenkarte wieder."

+ Die ganze Kapkolonie ist in Belagerungszustand erklärt mit Ausnahme von Kapstadt, Port Elizabeth und East London, aber selbst an diesen Plätzen müssen alle Gewehre und Munition, die in den Händen von Zivilisten sind, unverzüglich abgeliefert werden, bis die militärische Kontrolle es für gut befindet, jedem das Seine zurückzuerstatten. Alle Bauern sind aufgefordert, ihre Pferde zum Verkauf zu bringen, wofür ihnen allerdings der volle Wert bar bezahlt wird.

+ Die Gefangennahme des Generals Dewets scheint doch nicht so sichere Sache zu sein, wie die Engländer schon glauben machen wollten. Ein Telegramm vom 17. Februar lautet: Dewet ist an der Ausführung seines Planes verhindert worden. Er befand sich auf dem Marsche nach Hopetown und ist von den Engländern gezwungen worden, eine andere Marschroute einzuschlagen. Während des Vormarsches beschoß er die Kolonne Plumer mit automatischen Geschützen, ohne jedoch den Engländern große Verluste beizubringen. Dewet hat zahlreiche Pferde in der Umgegend requiriert und übt eine äußerst strenge Disziplin in seinem Kommando. — Die strenge Disziplin Dewets, von der in der letzten Zeit soviel die Rede ist, erhält eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Mitteilung, die sich in einem Briefe aus Transvaal an einen Eingesessenen unseres Kreises findet. Der Briefschreiber, der den Krieg als Mitglied des Sanitätskorps der Buren mitgemacht und dabei gelegentlich dem Präsidenten Steyn einen Zahn ausgezogen hatte und auch sonst mit den Burenführern in nähere Berührung gekommen war, hatte eines Tages auch eine vertrauliche Unterredung mit Dewet, wobei dieser äußerte: „Völlig verlassen kann ich mich nur auf 200 meiner Leute; die übrigen muß ich mit der Mündung der Pistole auf ihrem Posten festhalten." Im übrigen bedeutet die obige Meldung nichts mehr und nichts weniger, als: die Engländer haben Dewet wieder einmal „gezwungen," zu entwischen. Auf welchem Wege Dewet seinen Marsch fortsetzt, wird ihm wohl gleich sein, solange er dabei noch „Pferde requirieren und die Engländer mit automatischen Geschützen beschießen kann.

+ Bei der Adreßdebatte im englischen Unterhaus wurde selbst von dem Redner der Opposition, Asquith, betont, daß die Annektierung der beiden Republiken eine Notwendigkeit sei. Kriegsminister Brodrick drückt seine Genugthuung darüber aus und ersucht, die Parteizänkereien ruhen zu lassen und gemeinsam auf die Beendigung des Krieges hinzuwirken. Redner bestreitet, daß die Regierung in eine Periode der Unthätigkeit geraten sei, und sagt: Wir haben nicht nur den Wünschen Kitcheners entsprochen, wir sind ihnen sogar zuvorgekommen. Als Kitchener am 13. Dezember noch mehr Soldaten verlangte, versprach ich ihm 2200 Mann Kavallerie und 1000 Mann berittene Infanterie. Wenige Tage später sind diese in See gegangen und nehmen schon jetzt an der Verfolgung Dewets teil. Binnen drei Wochen wurden in der Kapkolonie 10 000 Mann ausgehoben und von uns ausgerüstet und beritten gemacht. Dreißigtausend Pferde haben wir in drei Monaten über eine Strecke von 6000 Meilen transportiert. Kitchener hat Ende März alle Pferde, die er verlangt, zur Verfügung. Seine berittenen Mannschaften werden um etwa 20 000 Mann vermehrt werden. Es ist auch wünschenswert, daß die Generäle, welche nunmehr 15 Monate im Felde gestanden haben, nach Hause zurückkehren, um sich zu erholen. Wir werden dafür alle Generäle hinschicken, die Kitchener wünscht.

+ Lord Kitchener meldet aus Prätoria vom 18. d M.: Nach den letzten Meldungen marschiert Dewet noch nordwärts und soll jetzt westlich von Hopetown stehen. Er wird wahrscheinlich einen Rücksprung in südwestlicher Richtung unternehmen; unsere Truppen sind hierauf vorbereitet. — Heute früh entgleiste ein Zug zwischen Vereeniging und Johannesburg. Ehe die Buren viel aus dem Zuge entnehmen konnten, wurden sie vertrieben. Auf unserer Seite ist ein Mann gefallen, einer leicht verwundet.

+ Nach einem Telegramm aus Britstown haben die Buren Vosburg besetzt. In Strydenburg stehen 1000 Buren, ebenso stehen zahlreiche Buren in dem 5 deutsche Meilen von Britstown gelegenen Houwater.

+ Der „Daily Telegraph" meldet aus De Aar: Eine Abteilung von 50 Buren brachte Nachts einen Kohlenzug bei Toaibosch (zwischen De Aar und Naauwport) zur Entgleisung, beschoß denselben und stürzte die Wagen um, welche mit Kaffern besetzt waren. Zwei Kaffern und ein Yeoman wurden getötet. Schleunig trafen Panzerzüge auf dem Schauplatz ein und eröffneten das Feuer. Ein Bur wurde getötet, zehn gefangen genommen. (De Aar ist das gegenwärtige Hauptquartier Lord Kitcheners!)

+ Ueber die Flucht der fünf Buren, die von Colombo aus auf einem russischen Schiff entkamen, wird folgendes berichtet: Am 9. Januar traf das Schiff mit den gefangenen Buren (unter denen sich auch die deutschen Offiziere v. Trotha und v. Dewitz befanden) in Colombo ein. Nachdem bereits die Hälfte der Gefangenen ans Land gebracht war, erlaubte man den Zurückgebliebenen, an Deck zu schlafen. Diesen Umstand benutzten die fünf Buren zur Flucht. Zu beiden Seiten des Schiffes ließ man je eine der herumliegenden Bootsleinen in Wasser und kurz nach 11 Uhr, im Zwischenraum von je zehn Minuten — in diesem Zwischenraum passierten die Posten — verschwand einer nach dem andern blitzschnell und unbemerkt in den Fluten des Meeres. Im Wasser angelangt, galt es nicht nur zunächst durch Tauchen möglichst rasch aus dem Bereiche des Schiffes zu entkommen, sondern auch den zahlreichen, die Wasserfläche oft taghell weithin beleuchtenden Polizeiboten zu entgehen. Zwei bis drei Stunden befanden sich die waghalsigen Flüchtlinge, die sich übrigens mit Korkschwimmgürtel versehen hatten, im Ozean, bald an Ankerketten im Dunkel der Schiffswände ausruhend, bald auf einer Boje schaukelnd und neue Kräfte sammelnd. Das Wasser war glücklicherweise nicht besonders kalt; nur die Strömung, die man gegen sich hatte, machte Schwierigkeiten. Ursprünglich hatten zwei der Gefangenen die Absicht gehabt, auf ein in der Nähe liegendes französisches Schiff zuzuschwimmen. Da dieses aber unterweilen die Anker lichtete, faßten sie dasselbe Ziel ins Auge, das die andern drei von Anfang an sich vorgenommen hatten, den russischen Dampfer „Cherson," dessen Entfernung von der „Catalonia" von den Beteiligten auf etwa zwei englische Meilen geschätzt wurde. Das Glück war den Kühnen günstig, und gegen zwei Uhr nachts befanden sich alle fünf an Bord des russischen Schiffes. Als besonders glücklicher Umstand muß betrachtet werden, daß der erste der Schwimmer von einem Thee verladenden Boote des Dampfers aufgenommen wurde, sodaß er auf das Kommen der übrigen trotz einiger Schwierigkeiten sprachlichen

---

mir der Name zur Gewohnheit, und so kam es, daß ich ihn, so lange ich im Auslande war, weiter führte. Auch nicht mit Unrecht — Freiherr Rolf von Kreutz-Rappa hätte ich mich bereits längst nennen dürfen, allein ich wollte verschollen bleiben."

„Ich muß hinaus in die frische Luft," sagte Reginald und raffte sich gewaltsam empor. Schon an der Thür stehend, wandte er sich um:

„Noch ein, Rolf — Ruth darf von alledem nichts erfahren, ihr Glück darf durch nichts getrübt werden, es ruht ja sicher in Arels Händen, obgleich er Melittas Bruder ist. Wir wollen diese eben durchlebten Stunden zu den Schatten unserer Vergangenheit betten!"

„Ja, werfen wir sie zu den Toten!" klang es zurück.

Die Sterne flimmerten bereits am Himmel, als Reginald von einem scharfen Ritte auf schaumbedecktem, abgehetztem Roß nach Kreutz zurückkehrte.

*

Nach einer schlaflos verbrachten Nacht trat Reginald aus seinem Schlafgemach in sein Kabinett.

Unter den eingelaufenen Postsachen befindet sich auch ein kleines Couvert, auf welchem er erbleichend Melittas Schriftzüge erkennt. Was kann sie ihm schreiben? Natürlich will sie ihn auch aus der Entfernung noch weiter an sich fesseln, ihn so lange locken, bis er ganz gefangen ist, nicht er, sondern sein Reichtum, sein Besitz, um den allein es der schönen Frau doch nur zu thun ist. Sie versteht ja das Geld, die Vorteile, welche letzteres verschafft, zu lieben, ihr ganzes Wesen ist Berechnung und Heuchelei. Wäre sie Herrin von Kreutz geworden, so hätte sie ihn, Reginald, eben mit in den Kauf genommen als eine nicht abzuschüttelnde Zugabe.

(Fortsetzung folgt.)

Verständnisses aufmerksam machen und die Auffindung und Anbordnahme erleichtern konnte. Um 5 Uhr morgens gingen die Anker des „Cherson" hoch, und das Schiff verließ mit den fünf Geretteten den Hafen. — Die fünf Buren haben Mittwoch abend Petersburg verlassen, um nach Berlin und von da nach Utrecht zum Präsidenten Krüger zu fahren.

Wirren in China.

+ Der Plan der Mächte, im Herzen von Peking eine ausgedehnte Festung zum Schutze der fremden Gesandschaften zu errichten, ist von der englischen Regierung voll gebilligt worden.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 21. Februar.

** Die diesjährigen Versammlungen des „Bundes der Landwirte" in Westfalen, Lippe und Waldeck finden am 22. Febr. in Herford und am 23. Febr. in Minden (Weser) statt. In Herford spricht der Vorsitzende Dr. Rösicke und der Geschäftführer Buhl-Unna, in Minden Freiherr v. Wangenheim.

** Schwerte, 21. Febr. Der Amtmann der Landgemeinde Lüdenscheid hat eine Bekanntmachung erlassen, die auch von den Bewohnern unseres Kreises beherzigt zu werden verdient, welche nicht auf „den Bergen, wo die Freiheit — von Ueberschwemmungsgefahr — herrscht" wohnen, sondern im Thal d. h. im Reiche des Wassers Denn wenn alle die Schneemassen, welche auf den Höhen aufgestapelt liegen, bei einem plötzlichen Wechsel der Witterung auf einmal niederrieseln, jede Rinne zum Bach, jeden Bach zum Fluß, jeden Fluß zum gewaltigen Strom schwellend, so könnten wir leicht in diesem Jahre ein Hochwasser erleben, daß selbst die bekannten „ältesten Leute" ihr Gedächtnis anstrengen müßten, sich einer ähnlichen Ueberschwemmung zu entsinnen. Deshalb kann es nicht schaden, schon jetzt, obwohl die in diesen Tagen herrschende Kälte — Dienstag früh 17 Grad Reaumur! — den Gedanken an Tauwetter noch nicht aufkommen läßt, auf die Bekanntmachung hinzuweisen, in welcher die Anlieger der Flüsse und Bäche ersucht werden, „alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, schadhafte Stege, sowie Bäume, Sträucher, Bauhölzer u. s. w., welche innerhalb des Ueberschwemmungsgebietes lagern, zu entfernen und die Keller rechtzeitig zu räumen.

** Schwerte, 21. Febr. Man hat die Grausamkeit der alten Römer, der Spanier des Mittelalters, der Engländer und Amerikaner der Neuzeit dadurch zu erklären versucht, daß die Römer durch die Gladiatorenkämpfe (in denen der Besiegte vom Sieger mit dem Schwerte durchbohrt wurde), die Spanier durch die Stierkämpfe, die Engländer und Amerikaner durch die Hahnenkämpfe und Preisboxerkämpfe von Jugend an, durch Gewöhnung an so grausame Schauspiele verroht worden seien beziehungsweise noch verroht würden. Nun muß dem allerdings entgegengehalten werden, daß solche Volksschauspiele keinen Eingang gefunden hätten, wenn diese Völker nicht von Natur zur Grausamkeit geneigt hätten. Aber das ist zweifellos, daß jene blutigen „Spiele" wesentlich beigetragen haben, den Hang und die Lust am Grausamen zu erhalten, zu verewigen und zu steigern. Was wir in der Geschichte im Großen erlebt, das erleben wir bei uns im Kleinen, sagen wir selbst im Allerkleinsten, um die Sache nicht zu tragisch zu nehmen. Aber es sind uns aus Lehrerkreisen mehrfach Klagen zugegangen, daß Knaben durch den ständigen Besuch des hiesigen Schlachthauses auf das nachteiligste beeinflußt worden seien. Die Aenderung zum Schechten im Betragen soll so plötzlich und auffällig gewesen sein, daß eben deshalb nach einer Ursache geforscht wurde, wobei sich dann herausstellte, daß die Knaben in derb letzten Zeit sich angewöhnt hatten, dem Schlachten der Tiere zuzuschauen und selbst dabei mit thätig zu sein. Wir nehmen, wie gesagt, die Sache nicht allzu tragisch. Aber wir halten es doch für angezeigt, dem uns nahegelegten Wunsche nachkommend, in Anregung zu bringen, Kindern jedenfalls den gewohnheitsmäßigen Besuch des Schlachthauses zu verbieten. Ein Mann erwehrt sich des verrohenden Einflusses der Schlächterei durch die Ueberlegung, daß das Schlachten eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist. Auf die kindliche Seele wirkt nur das blutige Schauspiel, und vorteilhaft kann das auf keinen Fall sein, das weiß jeder aus der eigenen Erfahrung seiner Kindheit.

** Der Unfug, Stacheldrähte anzubringen, hat kürzlich das Gericht in Osnabrück beschäftigt. Ein Sohn des Landwirts Oosthuys hatte auf dem Heidegrundstück seines Vaters einen solchen Draht in Höhe von 15 cm ausgespannt, der nur bei besonderer Aufmerksamkeit zu sehen war. Als ein Gendarm mit seiner Gattin dort spazieren ging, stürzte Letztere, deren Kleider von den Stacheln festgehalten wurden, zu Boden, wobei sie sich leicht verletzte. Das Landgericht verurteilte Oosthuys zu 10 Mk. Strafe, da ein Stacheldraht einer Fußangel gleich zu achten sei. Das Reichsgericht konnte sich nun allerdings mit dieser Begründung nicht befreunden und wies die Sache an das Landgericht zurück. Aber es wäre an der Zeit, das Anbringen von Stacheldrähten, in welcher die menschliche Selbstsucht in unangenehmer Weise zum Ausdruck kommt, gesetzlich zu beschränken. Einen solchen Draht mit 15 cm Höhe anzubringen, ist ein Unfug. Denn Stacheln dienen zur Verteidigung, mit einem damit versehenen Draht in dieser Höhe kann man aber sein Grundstück weder gegen Menschen noch Tiere schützen, wenn dieselben die Absicht haben, hineinzudringen; der Draht bildet also nur eine Gefährdung fremder Personen, ohne dem Eigentümer Schutz zu gewähren. Ueberhaupt sollte nicht erlaubt sein, einen Stacheldraht an solchen Orten (öffentlichen Wegen) und in der Art anzulegen, daß fremde Personen, denen jede Uebertretung fern liegt, durch Unvorsichtigkeit, durch Straucheln, durch Stoß von anderer Seite u. s. w. in die Stacheln geraten können. Die Anbringung von Stacheldrähten ist unseres Erachtens nur berechtigt hinter einem Zaun, oder oben auf einer Mauer oder einem Zaun entlang, wo nur der in unliebsame Berührung damit kommen kann, der einen Angriff beabsichtigt.

** Die ungewöhnlichen Formate von Briefsendungen, über die sich Staatssekretär von Podbielski im Reichstage beklagt hat, haben bereits das Reichspostamt zu einer Verfügung veranlaßt, worin es heißt: „Karten in Form von Biergläsern sind zur offenen Versendung nicht geeignet; derartige Gegenstände können nur unter Umschlag zur Beförderung zugelassen werden. Briefsendungen in dreieckigen Umschlägen sind vom Postverkehr auszuschließen." Auch Postkarten, bei denen in der Mitte ein Raum zum Durchstecken der Nase und zwei Löcher zum Durchsehen ausgeschnitten sind, um sie als Maske zu benutzen, sind zur Beförderung mit der Post als offene Karte nicht zulässig.

Aus Westfalen und Rheinland.

* Ruhrort, 18. Febr. Zur Zeit befinden sich in den hiesigen Häfen 635 Schiffe; während des Eisganges im Januar dieses Jahres haben 482 in denselben gelegen. Die jetzige bedeutende Anzahl ist nur ein einziges Mal und zwar im Winter 1890/91 überschritten worden, in welchem 705 Schiffe in den Häfen Schutz gesucht haben. Wie schon telegraphisch gemeldet, ist von heute ab die Schiffahrt als geschlossen zu betrachten, — das zweite Mal in diesem Winter.

* Melle, 18. Febr. Ein Großfeuer zerstörte hier die Kunstdüngerfabrik von Ungelung u. Co., sowie die Dachpappenfabrik von Schlüter und Starke; letztere wurde vollständig, erstere größtenteils eingeäschert. Die Explosion von dort lagernden 5000 Litern Benzin konnte verhütet werden.

* Alstätte i. W., 18. Febr. Die in den Gemeinden Epe, Wessum und Alstätte liegende, unter dem Namen Amtsvenn bekannte große Moor- und Haidefläche soll entwässert und dadurch wirtschaftlich nutzbar gemacht werden. Das diesbezügliche Verfahren ist, wie der „Westf." meldet, bereits eingeleitet. Nachdem der Landwirtschaftsminister für die erforderlichen Vorarbeiten eine Beihülfe von 2000 ℳ bewilligt hat, ist eine Anzahl von Landmessern bereits mehrere Wochen mit den erforderlichen Terrainaufnahmen beschäftigt gewesen.

* Mainz, 17. Febr. Seit undenklichen Zeiten war es in Mainz um die Karnevalszeit nicht so ruhig, wie in diesem Jahre. Ein Hauptgrund hierfür dürfte nämlich in einer gewissen Festübersättigung zu suchen sein, welche von der Guttenbergsfeier im verflossenen Jahre herrührt. Welche Summen bei der Guttenbergsfeier hier in Mainz verausgabt worden sind, veranschaulicht die Thatsache, daß in der offiziellen Abrechnung allein die Kosten für den Arrangeur mit 83 000 Mark verzeichnet sind.

Kleine Mitteilungen.

Im Kloster der Dames de Saint-André zu Tournai hat vor kurzem die 23 Jahre alte Gräfin Monica zu Stolberg-Stolberg das Ordensgelübde abgelegt. Das ihr gehörige Gut Räckelwitz bei Bautzen hat sie der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft zur Gründung eines Krankenhauses übergeben. Gräfin Monica ist die Nichte des bekannten, aus dem Jesuitenorden ausgetretenen und protestantisch gewordenen Grafen Hoensbroech.

*

In Neustrelitz sind 4 Erkrankungen an schwarzen Pocken festgestellt. Ein in Rußland wohnender Handwerker, der zu Weihnachten seine Eltern besuchte, soll den Krankheitsstoff eingeschleppt haben. Die Erkrankten sind die Eltern des jungen Mannes und zwei andere Hausbewohner.

*

Gestern vor 150 Jahren, am 20. Februar 1751, erblickte der Dichter der „Luise" und Uebersetzer des Homer, Joh. Heinrich Voß, das Licht der Welt.

*

Die Auswanderung Deutscher nach überseeischen Ländern umfaßte im Januar d. Js. nur 618 Personen gegen 928 und 944 im Januar 1900 bezw. 1899, war also erheblich geringer, als in den Vorjahren.

*

Das neuerbaute Krematorium in Mannheim ist in einem feierlichen Akte der Stadtgemeinde übergeben worden. Das auf einer leichten Bodenerhöhung gelegene stattliche Gebäude ist in Form eines antiken Tempels gehalten.

Vermischtes.

× Im französischen Kriege ereignete sich folgender Vorfall: Unter den zur Besetzung der Befestigung von Paris und zur Uebergabe des Kriegsguts kommandierten deutschen Soldaten befand sich ein Sergeant, ein tüchtiger und braver Mensch. Wie das so geht im Felde, er that des Guten bisweilen zuviel, vertrug wenig und war dann seiner nicht Herr; dazu kam, daß die Soldaten wegen des Abschlusses des Waffenstillstandes in fröhlichster Stimmung waren. Jener Sergeant begann mit dem französischen Soldaten zu schwatzen und sie zu hänseln. Sein Leutnant mahnte ihn erst leise, dann lauter; als der Sergeant darauf nicht achtete, wiederholte der Offizier das Verbot mit scharfen Worten. Da verließ den Zurechtgewiesenen die Besinnung, er erhebt sein Gewehr und pfeifend fliegt die Kugel dicht am Kopfe des Leutnants vorbei. Einen Augenblick standen alle wie gelähmt, dann stürzten sich die Soldaten auf den Sergeanten und banden ihn. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete auf Tod. Der Kommandeur hätte die Strafe sofort vollziehen lassen können, doch erstattete er dem Kaiser Bericht, und dieser befahl, den Strafvollzug auszusetzen. Wochen vergingen. Der greise Herrscher gewann es nicht über sich, das Urteil zu bestätigen: der erste Gnadenakt, den er als Kaiser vollzog, war die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Haft. Jahr auf Jahr folgte. Daheim in der thüringischen Stadt E. saß die Braut des Gefangenen, eine Lehrerstochter. Sie blieb dem Verlobten treu; alle Jahre zu Weihnachten durfte sie ihn sehen und trösten. Als 8 Jahre um waren, wagte sie es, um Gnade zu flehen. Das Gesuch wurde abgelehnt . . . Wieder war es Weihnachten, ein Jahrzehnt war dahingegangen. Da fand der Kaiser ein neues Gnadengesuch auf seinem Tische; was Liebe nur ersinnen kann, stand in dem Briefe. Da verfügte der greise Herrscher die Begnadigung mit dem Schlußsatz: „Noch rechtzeitig zu Weihnachten zu entlassen, damit er Heiligabend bei seiner Braut sein kann." So geschah es. Beide sind ein glückliches Paar geworden; er ist ein tüchtiger Bahnbeamter. Sein einstiger Leutnant, der kürzlich als verabschiedeter Major starb, hatte ihm längst verzeihend die Hand gereicht. (Köln. Ztg.)

§ Maler und Mäcen. Der bekannte Veroneser Maler Dall' Oca Bianca erhielt kürzlich von einem reichen Triester Mäcen die nachstehenden liebenswürdigen Zeilen: „Geehrter Herr! Ich möchte Sie um eine große Gefälligkeit bitten und hoffe, Sie werden meinen Freimut entschuldigen. Ich lege eine Sammlung von gemalten Ansichtspostkarten an und würde mich sehr geschmeichelt fühlen, wollten Sie mir gütigst eine solche mit einem Bildchen von Ihrer Hand senden. Es wird jedenfalls die geschätzteste Karte meiner Sammlung sein, zumal ich dann sagen kann, daß Sie unter den Ersten waren, die mich in dieser Weise ehren wollten. In der angenehmen Hoffnung, eine zu erhalten, danke ich im Voraus ꝛc. ꝛc." — Die Antwort des Malers lautete: „Geehrter Herr! Ich möchte Sie um eine große Gefälligkeit bitten und hoffe, Sie werden meinen Freimut entschuldigen. Ich lege eine Sammlung von Tausendfrancsnoten an und würde mich sehr geschmeichelt fühle, wollten Sie mir gütigst eine solche senden. Es wird jedenfalls die geschätzteste Tausendfrancsnote meiner Sammlung sein, zumal ich dann sagen kann, daß Sie unter den Ersten waren, die mich in dieser Weise ehren wollten. In der angenehmen Hoffnung ꝛc." — Leider erfahren wir nicht, ob die beiden interessanten Sammlungen um die betreffenden Exemplare bereichert wurden.

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung".

Hd Berlin, 21. Febr. Die geplante Expedition der Verbündeten scheint den Chinesen einen Schreck eingeflößt zu haben. Li-Hung-Tschang hat soeben den Vertretern der Mächte mitgeteilt, daß ein kaiserliches Edikt erlassen werden würde, in welchem den schuldigen Würdenträgern Tscha-Tschang-Tschei und Yunsuien Selbstmord (der in China für ehrenhaft gilt) anbefohlen wird; er hoffe, daß die Expedition infolgedessen unterbleiben werde.

Hd Berlin, 21. Febr. Die Ausarbeitung der Zolltarifvorlage ist nunmehr fertiggestellt. Die Vorlage wird im Reichsamt des Innern noch einer Durchsicht unterzogen und sodann dem preußischen Staatsministerium zur Vorentscheidung vorgelegt werden, worauf sie an die Bundesregierungen weitergegeben wird. Vor Ostern wird sie also kaum dem Reichstag zugehen.

Hd Berlin, 21. Febr. Nach einem Telegramm aus Kopenhagen hat sich der Finanzausschuß des dänischen Reichstages gegen den Verkauf der dänischen Antillen-Inseln an Nordamerika ausgesprochen. Die Sache ist damit erledigt.

Hd Berlin, 21. Febr. König Edward wird am Sonntag morgen in Vlissingen eintreffen.

Hd Berlin, 21. Febr. Einem Telegramm aus New York zufolge soll die Lage der Amerikaner auf den Philippinen eine sehr kritische sein.

Hd Berlin, 21. Febr. Aus Prätoria wird gemeldet: Schalk Burgher soll in einer Ansprache an die Burghers geäußert haben, die Lage der Buren sei hoffnungslos. Er wolle das Odium nicht auf sich nehmen, die Führer zur Ergebung aufzufordern. Aber vorteilhafter für das Land wäre es, wenn alle Kommandos auf einmal die Waffen niederlegten, als daß sie nach und nach dazu gezwungen würden.

Hd London, 21. Febr. Die heutige amtliche Verlustliste verzeichnet 24 an Krankheit Gestorbene, 11 Verwundete (darunter 3 Offiziere), 1 Vermißter. — Zurückgekehrt aus der Gefangenschaft waren 104.

Hd Brüssel, 21. Febr, Eine Feuersbrunst hat die Margarinefabrik „Hollandia" zerstört. Infolge Einsturzes einer Mauer wurden 5 Feuerwehrleute verschüttet. Einer von ihnen wurde als Leiche hervorgezogen, ein anderer war schwer verletzt, während die drei übrigen nur leichte Verletzungen erlitten hatten. Der Materialschaden wird auf 2 Mill. Francs geschätzt.

Briefkasten.

Ein Leser. Wenn Ihnen daran liegt, daß ein Brief dem Adressaten persönlich in die Hand gegeben wird, so müssen Sie den Brief eingeschrieben senden mit dem Vermerk „Eigenhändig." Der letztere Vermerk auf einem gewöhnlichen Briefe verpflichtet die Post nicht, Ihrem Wunsche Rechnung zu tragen.

Leserin in Geisecke. Sie fragen, ob Schweine auf Trichinen untersucht werden müssen. Ist das Ernst oder Scherz? Nun, das „Schwein" im Skat braucht nicht auf Trichinen untersucht zu werden, ebensowenig das Glücksschweinchen an der Uhrkette. Alle übrigen Borstentiere müssen untersucht werden.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Miller.

Eine besorgte Mutter

giebt ihren Kindern keinen Bohnenkaffee, weil dieser der Gesundheit schadet! Für die Kleinen ist Kathreiner's Malzkaffee ein sehr bekömmlicher und überaus wohlschmeckender Ersatz, für die Erwachsenen ein ausgezeichneter Kaffee-Zusatz.

Suche auf sofort ein ansehnliches
Mädchen,
das in allen häuslichen Arbeiten erfahren ist und in meiner Wirtschaft mit thätig sein kann, gegen hohen Lohn.
Frau Wwe. Brenne,
Schwerte, Stadtkeller.

Ein
Eichhörnchen
mit Rad billig zu verkaufen.
Näheres in der Exped.


Täglich frisches
Hammelfleisch
zu haben bei
H. Wiecken, Schwerte.

Für Bäcker!
Täglich frische Hefe
à Ballen 60 Pfg.
Brennerei **H. Färber.**

Eine Wohnung
von 2 Zimmern, Stallung u. allem Zubehör zum 1. März zu vermieten.
Näh. in d. Exp. d. Ztg.

Makulaturpapier
zu haben bei Carl Graus.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil. Franz Miller,
für den Anzeigenteil: Julius Humme in Schwerte.
Druck und Verlag von Karl Graus in Schwerte.

J. Hecht Nachfolger

Ostenstrasse 20. **Schwerte.** Ostenstrasse 20.

Für **Konfirmanden**

empfehle ich in grosser Auswahl

Schwarze und farbige Kleiderstoffe,

Jacketts und Kragen,

Unterröcke, Corsetts, Handschuhe etc.

Anzüge

in Cheviot, Kammgarn etc., nur solide, gute Fabrikate.

Buxkins, Cheviots, Tuche, Kammgarne.

Anfertigung eleganter Herrengarderobe nach Mass.

Täglich Eingang von Neuheiten

für die **Frühjahrs-Saison.**

Aufgebot!

Der Landwirt **Friedrich Schulte** gent. **Höppe** zu **Geiseke** hat das Aufgebot des Grundstücks Flur 4 Nr. 429 der Steuergemeinde Schwerte im Gänsewinkel, Acker, 17 ar, 98 qm. groß, beantragt. Diejenigen Personen, welche das Eigentum an diesem Grundstücke in Anspruch nehmen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens im Aufgebotstermine am

2. Mai 1901, 12 Uhr mittags

anzumelden. Andernfalls werden sie mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen werden.

Schwerte, 14. Februar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts



verkaufe ich von heute ab an vorhandenen Waren, als:

Herde, Oefen, **Haushaltungsgegenstände, Bau-, Sattler- u. Schuhmacherartikel** 2c. zu jeden annehmbaren Preisen.

Ew. Falkenroth.



Freiw. **Feuerwehr**

Schwerte.

Sonntag, 24. Februar d. J., nachmittags 6 Uhr anfangend, feiert die Wehr im Lokale des Herrn Carl Böhmer ihr diesjähriges

Winterkränzchen

durch **Konzert, Theater** und **BALL.**

Karten im Vorverkauf: Konzert und Theater 50 Pfg., ganze Festkarte 75 Pfg. sind zu haben bei den Wirten W. Quadbeck, C. Böhmer, G. Hohlsiepe und bei sämtlichen Mitgliedern. **An der Kasse:** Konzert und Theater 60 Pfg., ganze Festkarte 1 Mk.

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Verkauf.

Am Samstag, 23. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich im Auftrage des Konkursverwalters Herrn Rechtsanwalt Backhausen die zur Konkursmasse E. Röttger gehörigen

2 Holzschuppen nebst Zubehör

an der Munkenbeck'schen Mühle, 15 Meter lang, 11 Meter breit und 16 Meter lang, 13 Meter breit auf Abbruch gegen Baar verkaufen.

Zusammenkunft bei Herrn Hagemann, Restauration „Im Reiche des Wassers".

Schulte,
Auktions-Kommissar.

Vieh- u. Mobilar-Verkauf.

Herr Gutsbesitzer **Fr. Cordes** in **Rheinen** läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

am Dienstag, 26. Februar, morgens 10½ Uhr:

1 Pferd, 1 starken 4zölligen Wagen, 1 starke 4zöllige Karre, 1 Fohlen, mehrere milchgebende Kühe, 1 Kartoffel-Sortiermaschine, 1 Milchwagen, 1 fast neue Waschmaschine, mehrere Schränke, Betten und Bettstellen mit Matratzen, Koffer, Ofen, Butterkirne, Milchgerätschaften und noch viele gute Haus- und Küchengeräte

gegen Kredit verkaufen. Sammelplatz auf dem Hofe.

Carl Jonas.

Ordnung

betreffend die Erhebung von Gebühren für die Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen im Amtsbezirke Kirchhörde.

Auf Grund des Beschlusses der Amtsversammlung vom 20. Oktober 1900 wird hierdurch in Gemäßheit der §§ 6, 7, 8, 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für den Amtsbezirk Kirchhörde nachstehende Gebührenordnung erlassen:

§ 1.

Für die polizeiliche bezw. technische Prüfung der Anträge auf Genehmigung von Bauten und baulichen Herstellungen, welche der baupolizeilichen Genehmigung und Beaufsichtigung unterliegen, insbesondere auch für die etwa erforderliche Feststellung der Baufluchtlinie, sowie für die Beaufsichtigung und Abnahme der Bauten werden folgende Gebühren zur Amtskasse Kirchhörde erhoben:

1. Für Neubauten:
   a. von Wohngebäuden und Gebäuden, welche gewerblichen Zwecken dienen, für je 100 cbm. Rauminhalt, gemessen von der Kellersohle oder wo ein Keller nicht vorhanden ist, von dem Fußboden des Erdgeschosses bis zur Oberkante des Hauptgesimses 0,75 Mark, mindestens jedoch 5,00 Mk.
   b. von sonstigen Gebäuden, z. B. Scheunen, Schuppen, Stallungen, Remisen, Waschküchen, Veranden, Gartenhäusern, die nicht zum Wohnen bestimmt sind und dergleichen für je 100 cbm. Rauminhalt, gemessen wie zu a 0,75 Mk., mindestens jedoch 4 Mk. Bei der Feststellung des Rauminhaltes findet eine Abrundung auf volle 100 cbm. statt, derart, daß bis zu 50 cbm nach unten, über 50 cbm. nach oben abgerundet wird.
2. Für Umbauten, für jeden vom Umbau betroffenen Raum 2,00 Mk., mindestens jedoch 3,00 Mk.
   Den Umbauten gleichgerechnet werden Anlagen von Schaufenstern, Balkons und dergleichen.
3. Für Dampfschornsteine und zwar unabhängig von den für das betreffende Gebäude unter Nr. 1 oder 2 zu entrichtende Gebühren bis zur Höhe von 20 Metern 10,00 Mk., darüber hinaus 15,00 Mk.
4. Gebührenfrei ist die Genehmigung der Anlegung und Umänderung von Heiz- und Kochöfen, Feuerungsanlagen, Schornsteinen, von Asch und Müllbehältern, Abort- und Sammelgruben, von Zäunen, von Einfriedigungen mittels Mauerwerk und von Baubuden nebst zugehörigen Aborten.

Gebührenfrei sind ferner:

1. Die Bauten für Rechnung der Mitglieder des Königlichen Hauses und des Hohenzollernschen Fürstenhauses.
2. Die Bauten des preußischen Staates und des deutschen Reichs, erstere einschließlich derjenigen Bauten, bei denen der Staat mit Patronatsbeiträgen, Gnadengeschenken oder sonstigen Beihülfen beteiligt ist,
3. die Bauten der Provinzial-Landesverwaltung der Provinz Westfalen und des Kreises Hörde,
4. die Bauten des Amtes Kirchhörde und aller zum Amte gehörigen Gemeinden und Schulgemeinden.

§ 2.

Anbauten, sowie Aufsetzen von ganzen Stockwerken auf vorhandene Gebäude gelten als Neubauten, Aufführen von Halbgeschossen als Umbauten im Sinne der vorstehenden Gebührenfestsetzung.

§ 3.

Die Gebührensätze erhöhen sich um ein Viertel ihres Betrages, wenn

1. die Genehmigung erst nach wiederholter Prüfung, welche durch Einreichung unrichtiger oder unvollständiger Vorlagen veranlaßt ist, erfolgt,
2. behufs Abnahme des Rohbaues oder des vollendeten Baues in Folge der Schuld des Bauherrn oder Baumeisters eine wiederholte Besichtigung notwendig wird.

Dahingegen wird auf Antrag die Hälfte der nach § 1 erhobenen Gebühren zurückgezahlt, wenn der Bau innerhalb eines Jahres nach Zustellung der Baugenehmigung nicht zur Ausführung gelangt ist.

§ 4.

Die Gebühren werden vor der Zustellung der Baugenehmigung vom Amtmann festgestellt und dem Bauherrn mit der Aufforderung mitgeteilt, dieselben binnen einer Frist von 2 Wochen an die Amtskasse zu zahlen. Erst nach Vorlegung des Ausweises über die erfolgte Zahlung kann der Bauherr die Aushändigung der Baugenehmigung verlangen.

§ 5.

Die Gebühren können im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben werden.

§ 6.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer ortsüblichen Bekanntmachung in Kraft.

Kirchhörde, den 20. Oktober 1900.

Der Amtmann:
Kuntze.

Genehmigt.

Hörde, den 26. Januar 1901.

J.-Nr. 653. **Der Kreisausschuß des Kreises Hörde.**
(L. S.) von Starck.

Vorstehende Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Kirchhörde, den 15. Februar 1901.

Der Amtmann:
Kuntze.

Haushaltungskaffee

hell und dunkel gemischt, per Pfd. Mk. 1.—

Carl Trog.